

JOCHEN HASENBURGER

Impulse

für Glauben und Gemeinde



2019-12-22: MARIA – VORBILD DES GLAUBENS

Gottesdienstpredigt in der Christusgemeinde Nagold am 22.12.2019

WEIHNACHTEN BEI MATTHÄUS UND LUKAS

In den letzten Wochen haben wir einige Personen, die in den Berichten des Neuen Testaments zur Geburt Jesu erwähnt werden, näher kennen gelernt: Zacharias und Elisabeth (Jürgen), die Hirten (Heinz), zuletzt Josef (Ewald). Heute soll es um Maria gehen.

Von all diesen Personen ist Maria vielleicht die kritischste, weil sich an ihr innerhalb der Christenheit die Geister scheiden. Für die einen ist sie eine Heilige, die neben und manchmal sogar noch vor Jesus eine Mittlerrolle zwischen Gott und Mensch einnimmt, für andere spielt sie überhaupt keine Rolle. In katholischen Kirchen ist sie regelmäßig neben Vater, Sohn und Heiligem Geist zu sehen, aus evangelischen Kirchen ist sie fast vollständig verbannt.

Wir lesen von Maria (wie auch von Josef) in zwei Evangelien: im Matthäusevangelium und im Lukasevangelium.

Wer war diese Maria (eigentlich Mirjam)?

Beide Evangelien berichten übereinstimmend davon, dass Maria mit dem Bauhandwerker Josef aus Bethlehem verlobt war. «Verlobt», das meinte damals nicht – wie heute – ein Eheversprechen (§§ 1300 ff BGB), sondern die rechtswirksame Eheschließung durch Bezahlung des Brautpreises. Vollzogen wurde die Ehe aber erst ca. 1 Jahr später durch Übersiedlung der Braut in den Haushalt des Ehemannes. Erst ab diesem Zeitpunkt hatte das Paar dann auch eine geschlechtliche Beziehung zueinander. (Deshalb fordert der Engel Josef auf, seine Frau zu sich zu nehmen [Mt 1,20]). Das heißt: die Ehe war rechtsgültig geschlossen, aber noch nicht vollzogen. Der griechische Ausdruck «*parthenes*», der für Maria verwendet wird, meint eine junge, unverheiratete Frau von ca. 12 bis 14 Jahren. Josef wird um die 18 Jahre alt gewesen sein.

Trotz vieler Gemeinsamkeiten gibt es einige bemerkenswerte Unterschiede in den Berichten der beiden Evangelisten Matthäus und Lukas, die für das Verständnis der jeweiligen Berichte von großer Bedeutung sind.

Wenn man beide Evangelien nebeneinander legt, fällt auf, dass sie in unterschiedlicher Weise von den Ereignissen rund um die Geburt Jesu berichten – und von ganz unterschiedlichen Begebenheiten. Warum?

Matthäus erzählt die Geschichte Josefs

Matthäus schreibt an judenchristliche Leser, die tief im jüdischen Glauben und Denken verwurzelt sind.

Das erklärt nicht nur, warum in keinem anderen Evangelium so viele Verweise auf alttestamentliche Schriften zu finden sind wie bei ihm (»damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist«), sondern macht verständlich, warum er den Stammbaum Jesu bis auf Abraham zurückführt, den Stammvater Israels.

Die Hirten – als für Juden unbrauchbare Zeugen – erwähnt er gar nicht, dafür aber die orientalischen Astrologen, die als Heiden herzuggerufen werden, um sich vor

dem König der Juden zu beugen – und damit die Verheißung aus Jes 60,1-3 erfüllen.

Matthäus berichtet mit der »jüdischen Brille« über die Geburt Jesu – und deshalb ganz aus der Sicht Josefs. Josef ist hier der Handlungsträger, dem der Engel des Herrn in 4 Träumen erscheint und ihm sagt, was er zu tun hat.

Maria dagegen ist im Bericht des Matthäus allenfalls die Frau Josefs – und nicht mehr – passend zum Stellenwert, den die Frau zu jener Zeit im jüdischen Denken und im jüdischen Rechtssystem innehatte.

Lukas erzählt die Geschichte Marias

Ein Blick ins Lukas-Evangelium ergänzt dieses Bild von der anderen Seite. Sein Evangelium richtet sich an griechisch-sprachige Menschen ohne jüdischen Hintergrund.

Deshalb führt er den Stammbaum Jesu über Abraham hinaus bis auf Adam, den ersten Menschen zurück und betont damit den globalen Aspekt: Jesus ist zwar auch Jude, aber in erster Linie ganz Mensch und für alle Menschen zum Heil gekommen – und ganz besonders für diejenigen, die am Rand der Gesellschaft stehen: Arme, Kranke, Frauen und Kinder. Das ist die Botschaft des Lukas-Evangeliums.

Vielleicht auch deshalb, weil besonders Lukas ein Herz für die gesellschaftlichen Randgruppen hat, berichtet er über die Geburt Jesu auch nicht aus der Perspektive Josefs, sondern aus der Perspektive Marias. In seinem Bericht ist es genau andersherum als bei Matthäus: Josef erscheint hier nur als Mann der Maria, die Jesus geboren hat.

MARIA ALS AUSGANGSPUNKT UND VORBILD DES GLAUBENS (LK 1,26-38)

Die Anrede des Engels: »Freue dich ...«

»Sei gegrüßt, Begnadete. Der Herr ist mit dir. Sie aber wurde bestürzt über das Wort und überlegte, was für ein Gruß dies sei« (Lk 1,28f). Die Übersetzung »Sei gegrüßt« ist ungenau. Im Griech.: »chaire«, d.h. »Freue dich«.

Der Engel grüßt sie nicht mit dem üblichen Friedensgruß »shalom«. Deshalb wundert sich Maria auch über diesen Gruß. Im griech. AT findet sich dieses Wort »chaire« 4x und jedes Mal steht es im Zusammenhang mit der Freude über den angekündigten Messias (Zef 3,14; Joel 2,21; Sach 9,9: »*Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir*«; Kgl 4,21).

Dieser Gruß an Maria ist Aufforderung und Einladung zugleich. Maria darf und soll froh werden und an der Freude Gottes teilhaben.

Diese Freude, dieses »chaire«, d.h. »Freue dich« ist bei Lukas keine einmalige Sache, sondern durchzieht als Grundmotiv nicht nur den Weihnachtsbericht (Lk 2,10!), sondern das ganze Evangelium des Lukas

Einen Höhepunkt bilden dabei die drei Gleichnisse in Lk 15. Der Anlass für diese Gleichnisse ist das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten darüber, dass Jesus Sünder annimmt und mit ihnen Tischgemeinschaft pflegt (Lk 15,2).

Und so erzählt er die Gleichnisse von

- der verlorenen Münze (»wenn sie sie gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir!; Lk 15,6),
- dem verlorenen Schaf (»und wenn er es gefunden hat, so legt er es mit Freuden auf seine Schultern«, Lk 15,6) und
- dem verlorenen Sohn (»Aber man muss doch jetzt fröhlich sein und sich freuen«; Lk 15,32).

Anlass und Höhepunkte all dieser Gleichnisse ist die Aufforderung «Man muss sich doch freuen, wenn Verlorenes wiedergefunden wird».

Weihnachten ist ein Fest der Freude – und trotzdem verwenden viele Christen einen nicht unbedeutenden Teil ihrer Energie darauf, Kritik an diesem oder jenem zu üben, am Weihnachtsbaum, den Geschenken, dem Konsum... und vergessen über den Ärger vermeintlich falsch gestalteter Weihnachtsfeste ganz, sich selbst diese Weihnachtsfreude zu erschließen.

Nun kann man einwenden, dass wir genügend Anlässe und Gründe haben, die Weihnachtsfreude in diesem Jahr in der Schublade zu lassen: Der Klimawandel, Boris Johnson und der Brexit, die amerikanische Präsidentschaft

Wenn wir die Situation von Maria und Josef anschauen stellen wir fest, dass auch sie es nicht leicht hatten (vgl. Predigt Ewald über Josef).

Die Freude über das Evangelium – die gute Nachricht von der Geburt Gottes als Mensch - zu der der Engel Maria ermutigt *und* auffordert, ignoriert nicht das Leid und die Schwierigkeiten, denen wir in unserem Alltag begegnen, aber durch sie durchbricht Gott sowohl Marias als auch unsere Einsamkeit und auch das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und des schutzlosen Ausgeliefertseins an eine Welt, die es nicht gut mit ihr oder mit uns meint.

vgl. Buch Eckstein: Erfreuliche Nachricht – traurige Hörer.

Die Anrede des Engels: »... Begnadete«

Der Engelsgruß weist aber noch eine Besonderheit aus: dem *chaire*, dem *Freue dich* des Engels folgt die Anrede: *Begnadete*.

Lukas verwendet hier den griechischen Ausdruck *charitoo*. *Chaire* und *charitoo* - beide Begriffe haben den gleichen Wortstamm – Freude und Gnade gehören zusammen. Der Schlüssel zur Erfahrung echter Freude liegt in der Erfahrung der Gnade.

Dabei unterscheidet sich das Wort *charitoo* (Begnadete) vom üblicherweise verwendeten *charizomai*. Wenn der Engel Maria als *Begnadete* anspricht, dann geht es nicht darum, dass sie Gnade bekommt (Gnadengabe, Geschenk), sondern dass sie selbst als Person begnadigt und angenommen ist – mit all ihren Eigenheiten, Stärken und Schwächen. »Die Gnade im eigentlichsten und tiefsten Sinn des Wortes ist nicht ein von Gott kommendes Etwas, sondern Gott selbst« (Joseph Ratzinger)¹²⁷. Maria wird vom Engel also nicht als jemand angesprochen, der Gnade *erhält*, sondern der selbst begnadigt *ist*. Und das ist der Grund und die Berechtigung für ihre

¹²⁷ Ratzinger, Joseph: Credo, 62.

Freude und ihren Jubel, der dann auch in ihrem Lobpreis bei Elisabeth zum Ausdruck kommt (Lk 1,46-55).

Maria weiß sich durch die Zusage des Engels von Gott angenommen – und zwar nicht aufgrund ihrer moralisch-ethischen Qualität, sondern aufgrund der freien und voraussetzungslosen Erwählung Gottes. Das NT spricht nirgends von der «reinen Magd». Maria freut sich vielmehr darüber, dass Gott »die Niedrigkeit seiner Magd« (Lk 1,48) angesehen hat. Der Begriff *tapeinosis*, der mit *Niedrigkeit* übersetzt wird, meint dabei die *Anerkennung der eigenen Sündhaftigkeit und Vergänglichkeit*.¹²⁸

Und als wäre das nicht genug, ermutigt der Engel sie weiter: »Fürchte dich nicht, Maria« – ein weiterer Hinweis auf die demütige Selbsteinschätzung Marias – und spricht sie, die Frau, dabei mit Namen an wie vor ihr Abram, Mose und Elia. »Du hast Gnade bei Gott gefunden«, also unverdiente und voraussetzungslose Annahme.

Die Ankündigung der Schwangerschaft als Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen

Der Engel kündigt Maria die Schwangerschaft an – aber nicht durch sexuellen Kontakt mit einem Mann, sondern aufgrund des Wirkens Gottes. In der Geschichte Israels wurden schon manche unfruchtbaren Frauen schwanger, aber noch nie eine allein durch das Wirken des Heiligen Geistes, immer war ein Mann beteiligt. Bei Maria wird das anders sein.

Damit geschieht etwas Herausragendes, etwas Einmaliges und Unwiederholbares – und darin ist Maria tatsächlich etwas Besonderes: In Maria, in diesem 14 Jahre jungen Mädchen, erfüllen sich die alttestamentlichen Verheißungen Gottes an sein Volk, an die es sich über Jahrhunderte hinweg geklammert hat

- 1Mo3,15 (»Ich werde Feindschaft setzen ...«), vgl. Gal 4,4
- 3Mo 26,12 (»Ich will unter ihnen wohnen ...«)
- Zef 3,15.17 (»Der Herr ist in deiner Mitte [wörtl. Schoß]«)
- Jes 9,5 (»Ein Kind ist uns geboren ...«).

Ich kann es nicht schöner ausdrücken, als Joseph Ratzinger es getan hat. Deshalb erlaube ich mir, ihn an dieser Stelle zu zitieren: »*Maria wird zur Bundeslade, zum Ort wirklicher Einwohnung des Herrn*«¹²⁹.

Die Bundeslade markiert im Alten Bund – zuerst in der Stiftshütte, dann im Tempel in Jerusalem – die Gegenwart Gottes unter seinem Volk, mit der er seine Verheißung erfüllt, unter ihnen wohnen zu wollen. So wird in der Wüste das «Zelt der Begegnung» und später im Land Kanaan der Tempel zur «Wohnstätte» Gottes. In Maria nun gibt sich Gott selbst in noch viel stärkerer Weise hinein: er kommt selbst als Mensch zu den Menschen durch dieses 14jährige jüdische Mädchen, das mit einem Bauhandwerker verlobt ist.

¹²⁸ Sprachschlüssel zum NT, Elberfelder Studienbibel: 4849 *tapeinosis*

¹²⁹ Ratzinger, Joseph: Jesus von Nazaret, Prolog, 39.

Maria als Sinnbild (Typologie) für die Gemeinde Jesu

In Maria erfüllen sich aber nicht nur die alttestamentlichen Verheißungen, sie ist gleichzeitig auch der Wendepunkt in der Geschichte und der und Auftakt zu etwas Neuem – zur Gemeinde Jesu Christi (die Paulus in Kontinuität von Stiftshütte, Tempel und Maria einen Tempel des Heiligen Geistes nennen wird; 1Kor 3,16f; 6,19) – auch wenn diese sich erst 3 Jahrzehnte später manifestieren wird.

Beide Bewegungen laufen eine Zeit lang parallel – ebenso parallel wie die Schwangerschaften von Elisabeth und Maria, die miteinander verwandt sind. Auch hierin darf man eine gewisse Typologie erkennen, ohne den Text zu verge-waltigen.

Elisabeth steht mit ihrem hohen Alter für den Alten Bund, den Gott mit seinem Volk am Berg Horeb geschlossen hat. Ihr Sohn Johannes (der Täufer) – ebenfalls ein Gottesgeschenk – wird der letzte der alttestamentlichen Propheten und gleichzeitig der Wegbereiter für den Messias werden.

Maria steht mit ihrer Jugend für das Neue, den Neuen Bund, der den Alten Bund vollendet und gleichzeitig ablöst. Beide – Johannes und Jesus – laufen wie zwei Staffelläufer eine Zeitlang gemeinsam, aber schon zu Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu wird deutlich, was Johannes treffend auf den Punkt bringt: »*Er muss wachsen, ich aber abnehmen*« (Joh 3,30).

»*Du sollst seinen Namen Jesus (aram.: Jeschuah) nennen*« (Luk 1,31). Jeschuah, d.h. Jahwe ist Rettung. Mit dieser Ergänzung wird der Name Jahwe (Ich bin, ich werde [da] sein) ergänzt und vervollständigt. Gott ist nicht nur der Gegenwärtige, sondern auch der Heil bringende, der Retter des Menschen und der gesamten Schöpfung.

MARIA ALS VORBILD DES GLAUBENS

Marias Reaktion auf den Gruß (Lk 1,29)

»*Maria überlegte, was für ein Gruß dies sei*« (Lk 1,29). Das Wort, das im Deutschen mit *überlegte* übersetzt ist, heißt im Griechischen *dialogizomai*. Maria tritt in einen inneren Dialog, in ein Überlegen, eine Erörterung über diese Anrede ein.

Sie nimmt es nicht oberflächlich an, hört es und legt es als verstanden ab, sondern sie lässt es wirken. Dazu braucht es Zeit und Geduld.

Das erinnert sehr stark an das Gleichnis vom vierfachen Acker, das Mt, Mk u. Lk erzählen. Maria fängt das Wort nicht auf und hakt es nach einem oberflächlichen Verstehen ab, um sich dann dem nächsten Gotteswort zuzuwenden (wie wir es häufig mit der Bibel tun), sondern tritt mit ihm in einen inneren Dialog, so dass es allmählich seine Bedeutung entfalten und in die Tiefe ihres Daseins hineinwirken kann. »*Wer von der christlichen Botschaft die Sofort-Verständlichkeit des Banalen verlangt, versperrt Gott den Weg*« (Joseph Ratzinger)¹³⁰. Wer dem Wort Gottes nicht Zeit gibt, sich zu entfalten, bei dem fällt der Same auf den Weg: er geht schnell auf, kann aber keine Wurzeln ausbilden und daher keine festigende Tiefenwirkung entfalten.

¹³⁰ Ratzinger, Joseph: Credo, 65.

Marias Reaktion auf die Ankündigung der Schwangerschaft

»Wie wird dies zugehen, da ich von keinem Mann weiß?« (Lk 1,34). Gemeint ist: mit keinem Mann sexuellen Umgang habe. Eine berechtigte Frage.

Maria ist nicht die erste, der Nachwuchs verheißen wird. Auch Zacharias und Elisabeth wird von Gott Nachwuchs angekündigt (Lk 1,5-25) – wie schon einige Jahrhunderte zuvor Abraham (1Mo 17,16ff). Aber wie unterschiedlich sind die Reaktionen! Maria reagiert auf die Ankündigung, dass sie - ohne Geschlechtsverkehr zu haben - schwanger werden wird, völlig anders als Zacharias auf die Ankündigung, dass er noch in hohem Alter Vater werden wird.

Die Reaktion des Zacharias

Zacharias erfährt während seines Dienstes im Tempel von der bevorstehenden Schwangerschaft seiner Frau. Und sofort setzt er die Verheißung ins Verhältnis zu seinen Möglichkeiten und gleicht beides miteinander ab. Er prüft, ob er in der Lage ist, das Wirklichkeit werden zu lassen, was Gott verheißt und kommt zum Schluss: Das ist unmöglich. Zacharias zweifelt das Wort des Engels an - und damit die Autorität des Gesandten und die Kraft des Wortes Gottes. Als Reaktion darauf verordnet ihm der Engel eine rund 10monatige Sprechpause (Lk 1,20).

Dabei kommt ein fatales Missverstehen der göttlichen Botschaft zum Vorschein: Er versteht die Verheißung eines Nachkommen als Auftrag und sieht sich in der Verantwortung und Pflicht, sie mit seinen Mitteln zu erfüllen: »Ich bin ein alter Mann, und meine Frau ist weit vorgerückt in ihren Tagen« (Lk 1,18). Angesichts der Verheißung schaut er ganz auf sich und seine Möglichkeiten – und winkt ab.

Deshalb setzt der Engel – und zwar mit Nachdruck - dem *Ich* des Zacharias sein *Ich* entgegen und damit die Autorität Gottes, den er repräsentiert und in dessen Namen er spricht (vgl. Lk 10,16): »Ich bin Gabriel – einer der ganz seltenen Fälle, in denen Engel sich mit Namen vorstellen -, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, zu dir zu reden und dir diese gute Botschaft zu verkündigen« (Lk 1,19).

Die Reaktion Abrahams

Die Szene erinnert auch ein wenig an Abraham. Auch ihm hat Gott einen Sohn verheißen. Und wie Zacharias so reagiert auch er auf die Verheißung, indem er sie mit seinen realen Möglichkeiten und Kompetenzen, d.h. seiner Potenz und der Gebärfähigkeit seiner Frau abgleicht. Sowohl er selbst als auch Sara, seine Frau finden die Ankündigung der Engel Gottes angesichts ihres Alters so abwegig, dass sie darüber nur ein bitteres Lachen hervorbringen (1Mo 17,17f; 18,12). Auch hier – als Reaktion auf Sarahs Lachen – reagiert der Engel empfindlich.

Die Reaktion Marias

Maria reagiert anders als die beiden Männer. Sie fragt auf die Ankündigung nicht »Wie soll das geschehen?«, sondern »Wie wird das geschehen«. Sie fragt nach dem Wie, nicht nach dem Ob. Weder zweifelt sie das Wort des Engels an noch gleicht sie die Verheißungen mit den eigenen Möglichkeiten ab. Und vor allem versucht sie erst gar nicht, an Gottes Stelle zu treten und die Verheißung von sich aus zu erfüllen.

Dabei wäre es so naheliegend gewesen, mit ihrem Ehemann – beide waren rechtskräftig verheiratet – intim zu werden, um so Gott in seinem Wirken zu unterstützen (vgl. Abraham und Hagar). Aber was »aus Fleisch geboren ist, ist

Fleisch« (Joh 3,6) und das, was möglicherweise geboren worden wäre, wäre möglicherweise ein liebenswerter Mensch, aber ganz bestimmt nicht der Sohn Gottes gewesen.

Marias Verhalten ist vorbildlich, hat selbst aber wieder Vorbilder in der israelischen Geschichte. Schon im AT hat Gott seinem Volk vor dem Kampf Joschafats gegen die Ammoniter zugesprochen: »Nicht ihr werdet dabei kämpfen müssen. Tretet hin, steht und seht die Rettung des HERRN, die er euch verschafft, Juda und Jerusalem! Fürchtet euch nicht und seid nicht niedergeschlagen!« (2Chr 20,17).

In 2Mo 14,14 kündigt Mose den Israeliten die Rettung vor den Truppen des Pharaos an: »Der HERR wird für euch kämpfen, ihr aber werdet still sein (oder: »untätig bleiben«). Und Jesaja ruft seinem Volk in Gottes Namen zu: »Denn so spricht der Herr, HERR, der Heilige Israels: Durch Umkehr und durch Ruhe werdet ihr gerettet. In Stillsein und in Vertrauen ist eure Stärke« – und ergänzt – »Aber ihr habt nicht gewollt« (Jes 30,15).

Maria gibt sich Gott ganz in die Hand. Damit ehrt sie Gott.

Maria glaubt anders als die beiden Männer Abraham und Zacharias.

Männlich glauben – weiblich glauben?

Vor einer Woche haben wir von Ewald eine sehr schöne Einführung in die Person und das Wesen Josefs bekommen. Ein wesentlicher Punkt dabei war Josefs Bereitschaft, das unverzüglich (d.h. ohne schuldhaftes Zögern) zu tun, was Gott ihm aufträgt. Das ist uns Männern vertraut: ein klarer Auftrag und los geht's. Und das ist gut so. Gehorsam gegenüber dem Wort und Auftrag Gottes ist etwas sehr Wertvolles und Nachahmenswertes. Aber die Betonung liegt dabei auf *was Gott ihm aufträgt*.

Denn hier finden wir einen ganz wesentlichen Unterschied in der Ansprache an Josef auf der einen und an Maria, Abraham oder Zacharias auf der anderen Seite. Keinem von ihnen ist konkret etwas aufgetragen. Und doch reagieren Abraham und Zacharias so, als wäre das der Fall. Nur Maria – und das zeichnet sie aus – hält still und sieht zu, was *der HERR* an ihr tut.

Es ist gut, einem klaren Auftrag Gottes zu gehorchen. Aber das darf uns nicht dazu verleiten, dass wir meinen, wir müssten von uns aus – und in unserer Kraft – Gottes Verheißungen zur Erfüllung bringen.

Maria weiß sich einbezogen, hineingenommen in das, was Gott durch sie tun möchte. Sie steht nicht einfach unbeteiligt daneben. Aber sie weiß auch, dass sie dazu nichts beitragen kann – und auch nicht muss. Einzig »Ja« zu dem zu sagen, was Gott in ihr, an ihr und durch sie tun möchte, ist sie aufgefordert (vgl. Joh 1,12)

Insofern finden wir im »hochheiligen Paar« – wie es im Lied *Stille Nacht* heißt – beides vor: bei Josef den tätigen Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, bei Maria das Loslassen allen »selbst Tuns«.

Wir leben als Christen in der gleichen Spannung wie dieses Elternpaar, einer Spannung, die nicht leicht auszuhalten ist und es fällt uns nicht leicht, die Balance zu halten zwischen entschlossenem Handeln und loslassendem, aktivem Ausharren – und vielleicht fällt gerade uns Männern das »aktive Nichtstun, verbunden mit dem ‚sich Gott hinhalten‘ und ‚Ja‘ zu *seinem* Wirken zu sagen, besonders

schwer. Viel lieber werden wir selbst tätig uns sind «im Auftrag des Herrn unterwegs». Das entbindet uns aber nicht von der Verantwortung, es ernsthaft zu versuchen.

Nocheinmal: Marias Glaube zeichnet sich vor allem darin aus – und wird uns zum Vorbild – dass sie eben nicht versucht, in Gottes Rolle zu schlüpfen oder seine Aufgaben zu übernehmen. Ihr Glaube besteht darin, dass Sie Ja zum Wirken Gottes sagt, dass Sie sich ihm hinhält und ihre Zustimmung dazu gibt, dass er durch sie wirkt.

Das ist kein passiver Glaube in der Weise, dass man einfach abwartet und sich in der Zwischenzeit um andere Dinge kümmert. Mehrfach wird von Maria berichtet, dass sie sehr wohl sehr aktiv mit dem zu ihr gesprochenen Wort umgegangen ist:

- nach dem Besuch der Hirten im Stall bewahrt sie deren Worte in ihrem Herzen (Lk 2,19)
- als sie den 12jährigen Jesus im Tempel finden und sie seine Antwort nicht verstehen - »Was ist der Grund dafür, dass ihr mich gesucht habt. Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist« (Lk 2,50) - »bewahrte sie alle diese Worte in ihrem Herzen« (Lk 2, 51).

So kann sie dann auch später die prekäre Situation bei der Hochzeit zu Kana vertrauensvoll in seine Hand legen und loslassen: »Was er euch sagen mag, tut!« (Joh 2,5).

Ohne zu sehr in Klischees zu denken nehme ich doch wahr, dass es uns Männern deutlich schwerer fällt, diese Art Glauben zu leben und zu praktizieren als das bei Frauen der Fall ist. Und ich glaube diesbezüglich können wir nicht nur von Maria, sondern auch von unseren eigenen Frauen viel lernen.

Maria hat in der christlichen Gemeinde eine Sonderstellung. Während sie in der katholischen Kirche als Heilige verehrt wird, führt sie in den evangelischen und freikirchlichen Gemeinden eher ein Schattendasein.

Ich glaube wir täten gut daran, uns irgendwo zwischen diesen beiden Polen zu verorten. Maria ist niemand, den wir als Heilige oder Fürsprecherin verehren müssten – aber ihr gebührt ein fester Platz unter denen, an denen wir unseren Glauben ausrichten und an denen wir uns orientieren dürfen.
